

Bücher, die sich mit dem guten Ton und den feinen Sitten auseinandersetzen, gibt es zuhauf. All diese Ratgebertitel stehen in der Tradition des einen Buches «Über den Umgang mit dem Menschen». Geschrieben hat es Adolph Freiherr von Knigge 1788. Am 6. Mai jährt sich Knigges Todestag zum zweihundertsten Mal. Eine Gelegenheit, die landläufige Meinung, Knigge habe einfach ein Benimmbuch geschrieben, zu revidieren.

Von Christian Münzer

Vor kurzem meldete die Depeschagentur, zweihundert Jahre nach dem Tod von Adolph Freiherr von Knigge seien gepflegte Umgangsformen wieder «in». Mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung legen laut einer Umfrage heute Wert auf Höflichkeit. Es gehört offenbar wieder zum guten Ton, dass Männer den Frauen die schweren Taschen tragen und in den Mantel helfen.

Knigges Name gilt als schillerndes Synonym für Benimmbücher. Sein berühmter Text «Über den Umgang mit Menschen» erschien ein Jahr vor der Französischen Revolution. Das historische Erscheinungsdatum schürt den Widerspruch: War der adelige Knigge ein verkappter Revolutionär, gar anarchistisch gesinnt, oder bloss der Benimmapostel des Bürgertums? In der Vorrede zur dritten Auflage von «Über den Umgang mit dem Menschen» von 1790 schreibt Knigge: «Wenn die Regeln des Umgangs nicht bloss Vorschriften einer konventionellen Höflichkeit oder gar einer gefährlichen Politik sein sollen, so müssen sie auf die Lehren von den Pflichten gegründet sein, die wir allen Arten von Menschen schuldig sind, und wiederum von ihnen fordern können». Knigge ging es also in erster Linie nicht um unterwürfigen Anstand, sondern um Verhaltensänderungen, die seiner Meinung nach ganz einfach an der Zeit waren.

Ein deutscher Aufklärer

Die Reduzierung von Knigges Werk auf Anstandsregeln und gute Manieren wird seit einiger Zeit schon in gelehrten Kreisen in Frage gestellt. So meinte der Literaturwissenschaftler Hans Mayer in den siebziger Jahren, es gebe kaum ein anderes Buch als «den Knigge», das das Programm der Desavouierung von Vorurteilen umfassender verfolge. Und der Pädagoge Hans-Joachim Gamm doppelte nach, indem er nicht das Werk von Kant, sondern das von Knigge als das bekannteste der deutschen Aufklärungsliteratur bezeichnete. Heute heisst es nüchterner, dass weniger Lob Knigge mehr diene.

Das Knigge-Klischee, die sprichwörtliche Verwechslung seines Namens mit einem oberflächlichen Ratgeber, findet sich am prägnantesten in einer anonym überlieferten Anekdote illustriert. Sie berichtet, dass Knigge auf einer Reise nach China in Seenot gerät. Er wird von einem Haifisch bedroht, zückt sein Taschenmesser, da reklamiert der Haifisch: «Aber Herr Knigge – Fisch mit Messer?» Es wird kommentiert, dass Knigge sein Taschenmesser pflichtschuldig fallenliess und als Opfer seines Ruhms starb.

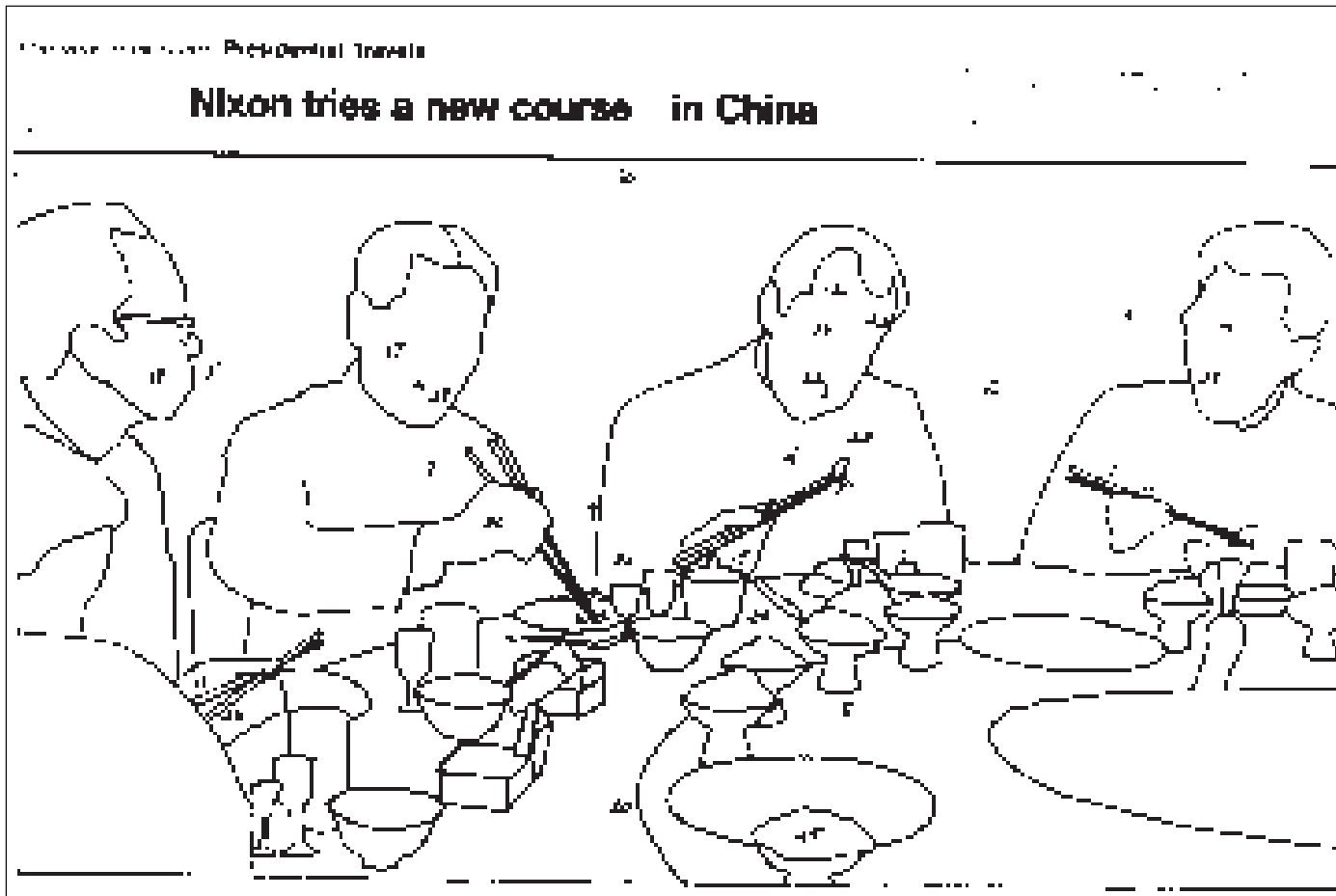
Obwohl viel unterwegs, in China war Knigge in Wirklichkeit nicht. Er wurde auf dem Gut Bredenbeck bei Hannover geboren. Die Eltern starben früh, sein Vater hinterliess ihm das hoch verschuldete Gut. Knigge studierte in Göttingen – hier wohnte er im selben Haus wie Georg Christoph Lichtenberg –, schloss sein Jurastudium aber nicht ab. Lieber beschäftigte er sich mit schöner Literatur und schrieb Rezensionen. Seine Lebensstationen waren eine bunte Folge. Knigge wurde Hofjunker in Kassel und trat der Freimaurerloge bei. Er heiratete Henriette von Baumbach, die Tochter Philippine erzog und unterrichtete er selbst. Obwohl aber die «Veredelung des häuslichen Lebens» eines von Knigges Postulaten war, führte er sich selber als kleiner Haustyran auf. Später beteiligte er sich in Hanau und Bremen am Liebhabertheater, privatisierte in Frankfurt am Main und in Heidelberg.

Mit autobiographisch gefärbter Schriftstellerei verdiente er den Lebensunterhalt für seine Familie. In diesen Werken verarbeitete Knigge sein Scheitern als Hofmann und erläuterte seine politischen Ansichten. Zurückgekehrt in die «ungelebte Vaterstadt» Hannover – die Gläubiger beuteten seinen Besitz aus –, schrieb er den Bestseller «Über den Umgang mit Menschen». Drei Auflagen erschienen in kurzem Abstand. In seinen letzten Lebensjahren beaufsichtigte er als Oberhauptmann in Bremen die Domkirche und Domschule – und schrieb weiter. «Ich habe zuviel geschrieben, um immer gut zu schreiben, dennoch ist keines

Adolph Freiherr von Knigge (1752–1796) – ein gefährlicher Autor?

Emanzipation durch bürgerlichen Anstand

Staatsmänner
üben
Tischsitten



meiner Bücher bis jetzt ein Ladenhüter geworden», sagte er einmal.

Knigge starb im Alter von 44 Jahren, wahrscheinlich an Typhus. In den Nachrufen fragte man einerseits ängstlich: «Ob Baron Knigge auch wirklich todt ist?» und dichtete enthusiastisch: «Lang' erbebet beim Wort: Knigge! der Heuchler und Thor.» «Bürgerfreund, Aufklärer, Völkerlehrer», lautete die Inschrift auf seinem Grab.

Anleitung zum frohen Leben

Im 1792 erschienenen Roman «Joseph von Wurmbands politisches Glaubensbekenntnis» schildert Knigge, wie das Volk eine abgewirtschaftete Regierung stürzt. Seine Ansicht hinter der Hauptfigur verbergend, verteidigt er die Anarchie: «Wer kann da Ordnung fordern? Wer kann da bestimmen, ob zu viel oder zu wenig geschieht? Schreibe dem Meer vor, wie weit es fortströmen soll, wenn es den Damm durchbricht, den Jahrhunderte untergraben ...» Es ist dieser zuerst anonym veröffentlichte Roman, der Knigge in den Augen der Obrigkeit zum gefährlichen Autor machte. Die literarischen Phantasien des Freiherrn wurden von den Regierenden in Hannover plötzlich ernst genommen, Knigge als staatsuntergrabender Autor taxiert. Man erinnerte sich daran, dass er 1790 im Haus des Hamburger Kaufmanns Georg Heinrich Sieveking an einem Freiheitsfest zu Ehren der Französischen Revolution teilgenommen und Hamburg als ersten freien, «vom Despotismus aller Art entweihten Staat» bezeichnet hatte. Darauf denunzierte der Leibarzt von Friedrich dem Grossen, der Schweizer Johann Georg von Zimmermann, Knigge als «Volksaufwiegler», als «deutschen Revolutionsprediger und Demokraten», der «Aufklärungspropaganda» betreibe. Knigge verspottete seinerseits Zimmermann als «Hosenmacher». Verhaftet wurde Knigge in Hamburg aber nicht dieser Geschichte wegen, sondern weil er seinen Roman und andere kleinere Schriften nicht vorschriftsgemäss der Zensurbehörde vorgelegt hatte. Bald freigekommen, versicherte Knigge, er habe doch auch Ratschläge gegeben zur Vermeidung einer Revolution und im übrigen wolle er in Ruhe leben und in Zukunft vorsichtiger sein.

Was lässt sich von der Ambivalenz, die Lebensweg und Wirkungsgeschichte Knigges kennzeichnen, in seinem Werk «Über den Umgang mit Menschen» wiederfinden? Vor allem will Knigge das Ständedenken durch vollendete Umgangsformen überwunden wissen, zugleich verankert er es aber im «bürgerlichen Anstand». Der erste, fast existentialistisch klingende Satz des Buches lautet: «Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als wozu er sich selbst macht.» Schon im Eingangs-

kapitel kommen sich Selbstdisziplinierung und Selbsttäuschung in die Quere: «Respektiere Dich selbst, wenn Du willst, dass andre Dich respektieren.» Solche Ratschläge werden heute popularisierend auch als «moralische Anarcho-Unterweisungen» gedeutet – ein zu reduktionistisches Korsett für Knigges Morallehre. Denn Knigge wollte auch ein Erziehungsbuch schreiben. Formal griff er auf die sogenannte moralischen Wochenschriften der damaligen Zeit zurück. Heute bezichtigt ihn die Forschung deswegen des raffinierten Plagiats.

Selber bezeichnet Knigge den Zweck seines Buches «Über den Umgang mit Menschen» in einem Titelvorschlag, der dann als zu «geschwätzig» verworfen wurde, als «Vorschriften, wie der Mensch sich zu verhalten hat, um in dieser Welt und in Gesellschaft mit andern Menschen glücklich und vergnügt zu leben und seine Nebenmenschen glücklich und froh zu machen». Er beruft sich ausdrücklich auf Erfahrungen aus seinem «unruhigen Leben». Und gerade die Schilderung von eigenen Misserfolgen kommt nicht zu kurz. Es ist dies das pädagogische Prinzip, das Fehler zum Anlass nimmt, die Befolgung der Ratschläge in rosigem Licht erscheinen zu lassen.

Im Gegensatz zu seinen Nachahmern ist Knigge nicht auf Äusserlichkeiten fixiert, es geht ihm vielmehr um die psychologischen Voraussetzungen des vermeintlich richtigen Verhaltens. Über die individuelle Einsicht ins Unglück will er gesellschaftliches Glück erzeugen. Ebenso paradox klingt es, wenn Knigge sagt: «Um angenehm zu leben, muss man fast immer ein Fremder unter den Leuten bleiben.» Er lobt in diesem Zusammenhang die Anonymität der Städte und empfiehlt lediglich «einen kleinen Zirkel von Freunden.» Den Vorschriften zum gepflegten Umgang miteinander darf aber nach Knigge nichts Eigennütziges anhaften, nichts, das den Menschen «zu seinen Endzwecken missbraucht». Er verachtet die Haltung, dass «man aus Menschen machen könne, was man wolle, wenn man sie bei ihren schwachen Seiten zu fassen verstünde».

Die Kunst des Widerspruchs

Dass Knigges Werk nicht mehr «als ein Beitrag im Emanzipationskampf des Dritten Standes» gedacht wird, wie es der Politologe Iring Fetscher einschätzt, ist Bestandteil der Missinterpretation. Sätze wie «Der redliche fleissige Handwerker ist viel vornehmer, sehr viel mehr werth, als der faule schlechte Minister, und nur das Verderbniss der menschlichen Einrichtungen hat einen so lächerlichen Vorzug eines Standes vor dem Anderen eingeführt» werden nicht mehr zur Kenntnis genommen. Gleiches gilt freilich für seinen ständischen Dünkel, der ab und zu

doch noch durchschlägt, etwa wenn er vom «Umgang mit Geringern» spricht: «Verlange nicht einen übermässigen Grad von Kultur und Aufklärung von Leuten, die bestimmt sind, im niedern Stande zu leben. (...) Die beste Aufklärung des Verstandes ist die, welche uns lehrt, mit unsrer Lage zufrieden und in unsern Verhältnissen brauchbar, nützlich und zweckmässig tätig zu sein.» Da bleibt der adelige Aussenseiter Knigge der Vorstellung einer «Reform von oben» treu.

Zeitgenössische Rezensenten lobten die Vollständigkeit von «Über den Umgang mit Menschen». Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts löste sich aber sein Name vom Buchinhalt. In der Folge entstanden zahlreiche freie Bearbeitungen, Knigge wurde zum Lesestoff in Schulen. Bis in die siebziger Jahre dieses Jahrhunderts brachte es «Der moderne Knigge» – eine vollständige, stark popularisierte und derart verfälschte Neufassung des Originals, herausgegeben von Curt von Weissenfeld – zu 44 Auflagen. Die aktuelle Originalausgabe von Knigges «Über den Umgang mit Menschen» gehört zur klassischen Weltliteratur und liegt im Insel Taschenbuch in der 14. Auflage vor. Die Ausgewählten Werke, eben mit dem zehnten Band «Biographie und Briefe» abgeschlossen, erhalten, neu zu entdecken, Knigges umfangreiches Romanwerk, das seinerzeit genauso populär war wie der «Umgang mit Menschen», heute ist es vor allem noch von historischem Interesse.

Knigges zentrales Anliegen «Die Pflichten gegen uns selbst sind die wichtigsten und ersten» hat sich verflüchtigt. Die Ehrenrettung dieses Querdenkers kann weder über seine Verherrlichung als aufklärerischer, politischer Schriftsteller unter Ausklammerung seiner pathetischen Züge noch über die Vernachlässigung seiner politischen Ansichten zugunsten einer Reduzierung aufs gute Benehmen geschehen. Den Zwiespalt hatten schon seine Zeitgenossen gespürt – und auch Knigge selbst. Wie heisst es so schön bei ihm: «Lerne Widerspruch ertragen.»

Literatur von und zu Knigge:

Adolph Freiherr von Knigge: «Ausgewählte Werke in zehn Bänden». Hrsg. Wolfgang Fenner. Fackelträger Verlag, Hannover 1991 und folgende. Speziell Band 10: Biographie / Briefe. 1996. 56 Franken.
Adolph Freiherr von Knigge: «Über den Umgang mit Menschen». Hrsg. Gert Ueding. Insel Taschenbuch Nr. 279. Frankfurt am Main 1977. 14 Franken.
«Knigge für jedermann. Vom Umgang mit Menschen». Hrsg. Jörg-Dieter Kogel. Insel Verlag, Frankfurt am Main 1996. 36 Franken.
Text+Kritik Nr. 130: «Adolph Freiherr von Knigge». Hrsg. Heinz Ludwig Arnold. München 1996. 100 Seiten. 25 Franken.
Karl-Heinz Göttert: «Knigge oder: Von den Illusionen des vollständigen Lebens». dtv. München 1995. Fr. 26.90.
Hans Christian Meiser: «Über den Umgang mit Knigge. Diagnose: Anarchist». Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1995.